

UMWELTBEWUSSTSEIN

»Tierschutz ist

Menschenschutz«

Im Film gibt er den Bösewicht, mit Dokumentarfilmen will er die Umwelt schützen: Schauspieler Hannes Jaenicke über Beweggründe, Mittel und Ziele seines Engagements.

Interview: Kay Dohnke

»Orang-Utan, Hai, Eisbär & Co.« – das ist keine neue Zoo-Doku-Soap, sondern könnte das Motto für Ihr Engagement in Sachen Natur- und Artenschutz sein. Warum drehen Sie Dokumentarfilme über bedrohte Tierarten?

Wenn ich zu einem TV-Sender gehe und sage, ich möchte einen Film über CO₂-Ausstoß, Polkappen-Schmelze oder über Regenwaldvernichtung machen, werde ich dankend nach Hause geschickt. Sage ich aber, ich plane einen Film über Knut und seine arktischen Artgenossen oder über Orang-Utan-Babys, stehen die Chancen für mein Projekt sehr gut. Ich nehme das Tier als Symbol dafür, was wir Menschen mit der Natur gerade veranstalten. Ich werde immer als Tierschützer bezeichnet – das bin ich gar nicht. Tierschutz ist gleich Umweltschutz ist gleich Menschenschutz. Wir leben nun mal gemeinsam auf diesem Planeten, egal, ob Ameise, Affe, Baum oder Mensch.

Welche Tiere sind besondere Gradmesser?

Orang-Utans als nächste Verwandte des Menschen sind ein ideales, weil sehr emotionales Transportmittel, um zu erklären, was wir mit dem größten CO₂-Speicher der Erde gerade tun – dem Regenwald. Er wird per Kahlschlag vernichtet. Wir zerbrechen uns den Kopf, wie wir den CO₂-Ausstoß reduzieren und die Klimakatastrophe verhindern können, anstatt einfach diese Wälder zu erhalten. Wir holzen in Indonesien, Brasilien, Madagaskar und sonstwo in aberwitzigem Tempo ab, um billiges Holz, billiges Papier, billige Gartenmöbel, Palmöl, Futtersoja, E10 und ähnlichen Quatsch zu produzieren. Und testen jetzt, ob wir CO₂ nicht in die Erde verpressen. Würden wir unsere Wälder erhalten – vor allem die tropischen Regenwälder –, hätten wir kein so großes CO₂-Problem. Man wird wohl keine Menschen in Deutschland finden, die sagen, die Natur sei ihnen egal – sie wissen nur nicht, was sie tun können. Wenn der Konsument besser

informiert wäre, würde er sich auch völlig anders verhalten. Deshalb mache ich diese Filme. **Sie als Schauspieler agieren als Umweltaktivist. Ist das Ihrem Image eher zu- oder abträglich?**

Ich werde innerhalb der Branche gelegentlich gefragt, ob's denn lustig ist beim Tierefilmen und so, und man spürt dann eine gewisse Abschätzigkeit. Aber es gibt auch Leute, die das klasse finden. Ich weiß, dass diese Dokumentarfilme polarisieren, aber das ist mir egal. Und meine Schauspielertätigkeit hat sich in keinsten Weise verändert. Ich bin ja auch nicht erst seit gestern in diesem Bereich engagiert. Neu ist nur, dass ich das jetzt per Fernseh-Doku mache. **Seit wann setzen Sie sich für den Umweltschutz ein, und was war der Impuls dafür?**

Meine Eltern waren Abonnenten der *Süddeutschen Zeitung*, schon in meiner Kindheit lag die bei uns herum. Und da war irgendwann auf der Titelseite mal ein Foto von ein paar Jungs in einem kleinen Schlauchboot, die gegen einen riesigen japanischen Walfänger angefahren sind. Da war ich vielleicht 15, 16, und das hat mich damals total beeindruckt. Ich hab dann relativ schnell spitz gekriegt, was Greenpeace so treibt und bin dann bald als Teenager Fördermitglied geworden mit dem Mindestbeitrag von 50 Mark pro Jahr, was für mich damals ein Vermögen war. Dann kriegst du halt diesen Newsletter. Und wenn man den lange genug liest und nicht völlig auf den Kopf



Dokumentarfilmer und Filmschauspieler: Hannes Jaenicke im Einsatz für Eisbären [2009], für Orang-Utans [2008] und im RTL-Film »Hindenburg« als Varietékünstler Gilles Broca [2011].

gefallen ist, dann wird man langsam wütend und kapiert, dass was passieren muss.

»Wut allein reicht nicht« könnte das Motto Ihres Engagements lauten, auch Ihr Buch heißt so. Ist man angesichts der globalen Probleme nicht machtlos?

Ich war immer ein großer Fan des Wutgefühls, denn man kann Wut ja in zwei Richtungen ausleben, nicht nur destruktiv, sondern auch konstruktiv – und dann ist sie etwas sehr Produktives. Ich glaube, jede Veränderung der Welt hat irgendwann mit Wut angefangen, ob das die Bürgerrechtsbewegung in der USA war oder die Anti-Apartheid-Bewegung in Südafrika. Und die Umweltbewegung ist ja auch aus Wut heraus entstanden. Ich habe einen öffentlichen Beruf, und noch ist das Fernsehen das mit Abstand mächtigste Medium. Man kann mit Fernsehen unendlich viel bewegen, und deswegen bin ich ganz froh, dass ich in diesem Medium arbeite.

Haben Ihre Filme über gefährdete Tierarten messbare Wirkung?

Ja. Wir haben uns für jeden Film eine oder mehrere Umweltschutzorganisationen als Partner gesucht. Das war im Falle des Orang-Utan-Films die Orang-Utan Outreach Foundation des Holländers Willie Smits, die hat im siebenstelligen Bereich Spenden bekommen. Beim Hai-Film waren es die Shark Alliance und die Whale and Dolphin Conservation Society – für die war das natürlich wunderbare PR. Wir haben auch mit einer Mini-Mini-Schildkrötenschutzorganisation in Costa Rica zusammengearbeitet, Pretoma, die vor ein paar Jahren angefangen hat, nebenher Haischutz zu betreiben, die kannte kein Mensch. Weil wir die im Film hatten, hat sich Shark Project, die größte deutsche Haischutzorganisation,

bei ihnen gemeldet und unterstützt sie jetzt. Das hatte einen erstaunlichen Effekt.

Hat ein prominenter Kulturschaffender eine besondere soziale, karitative oder ökologische Verantwortung?

Ach, das muss jeder für sich entscheiden. Es gibt ja einerseits unglaublich engagierte Kollegen, und es gibt Leute, die halten das für Privatsache. Das finde ich absolut in Ordnung. Das Einzige, was für mich persönlich am sogenannten Promi-Status attraktiv ist, ist die Möglichkeit, Dinge zu bewegen. Alles andere brauche ich in etwa so wie einen Pickel am Hintern.

Aber ich denke, dass wir als Fernsehmacher eine Informationspflicht haben. TV ist ja nicht nur dazu da, leichte Unterhaltung zu machen. Ich mache die mit größtem Vergnügen, aber das Fernsehen kann eben viel mehr – es darf gern leicht unterhalten, aber es muss nebenher auch informieren. Und warum soll ich das nicht beides machen?

Ist Ihr Engagement eine Kraftquelle?

Es gibt mir zumindest abends, wenn ich ins Bett gehe, das Gefühl, etwas Sinnvolles getan zu haben. Wenn ich mir so anschau, was wirklich los ist auf der Welt, fühlt man sich natürlich schon ein bisschen wie Sisyphus. Ich hasse diesen Ausdruck »Fünf vor zwölf« oder »Fünf nach zwölf« – ich sehe da zwar eher schwarz, aber ich denke, irgendwas musst du tun. Denn Resignieren und Nichtstun gilt nicht. Es gibt so ein Musterbeispiel: Ich habe den größten Teil meines Lebens in Deutschland in Köln verbracht,

und es war in den Siebzigern, Achtzigern undenkbar, auch nur einen Fuß in den Rhein zu stecken – das war eine Giftkloake. Jetzt gehst du nach Rodenkirchen, und da siehst du die Kinder baden. Und das ist absolut unbedenklich!


Wenn wir nur wollen, wenn der Konsument, die Politik, die Industrie, wenn wir alle an einem Strang ziehen, lässt sich unendlich viel bewegen. Insofern bin ich grundsätzlich doch immer noch optimistisch. Wenn wir uns alle ein bisschen anstrengen, über unseren Energieverbrauch und unser Konsumverhalten nachdenken, dann können wir echt viel bewegen.

Aus dem Kino-Spot gegen Singvogelmord und Ihrer Rolle als Botschafter der Karl Kübel Stiftung und des Preises 2011 wird ersichtlich, dass Sie Kinder für eine wichtige Zielgruppe halten. Warum?

Wenn wir etwas verändern wollen, müssen wir Kindern und Jugendlichen klarmachen, was los ist – die sind am empfänglichsten und offensten. Ich glaube, meine Genera-

tion wird nichts mehr kapieren, die ist so verwöhnt, die hat sich so an diesen absoluten Wohlstand gewöhnt, jederzeit immer alles haben und tun zu können. Aber ich glaube, es wächst jetzt eine andere Generation nach, das sehe ich an Freunden und Bekannten, die Kinder haben – die sind verdammt streng mit ihren Eltern, vor allem in Umweltfragen. Und oft, weil sie großartige Lehrer haben. Die Schulen, die Kindergärten, die Horte – das sind die Orte, wo was passieren muss.

Als Sigmar Gabriel noch Umweltminister war, hat er dafür gesorgt, dass unsere Filme in den Schulen gezeigt wurden. Filme wirken unmittelbar, ganz direkt, die Bilder emotionalisieren sofort. Es gibt so fantastische Dokumentationen und Filme, die müsste man viel stärker in den Schulen einsetzen. Ein Großteil meiner nicht-beruflichen Tätigkeit hat mit Kindern zu tun. Und insofern finde ich die Karl Kübel Stiftung eine großartige Sache, weil sie auch mal vor der eigenen Haustür etwas für Kinder und deren Perspektiven tut. ■

 **Einen Film zum Thema finden Sie auf www.deutschebahn.com/mobil**

Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie

Die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie setzt sich mit Projekten dafür ein, dass die Lebensbedingungen für Kinder verbessert werden. Für 2011 ist der mit 50 000 Euro dotierte Karl Kübel Preis unter dem Motto »Macht uns stark! – Familien lernen Zukunft!« ausgeschrieben. Er richtet sich an Projekte und Initiativen, die Familien mit jungen Kindern anregen, umfassende Schlüsselkompetenzen zum Erhalt der Zukunft zu entwickeln. Mehr Infos – auch über den sozial engagierten Unternehmer Karl Kübel: www.kkstiftung.de

FOTOS: BENNO KRAEHAHN FÜR MOBIL; SVEN BENDER/ZDF [2]; RTL EVENTMOVIE